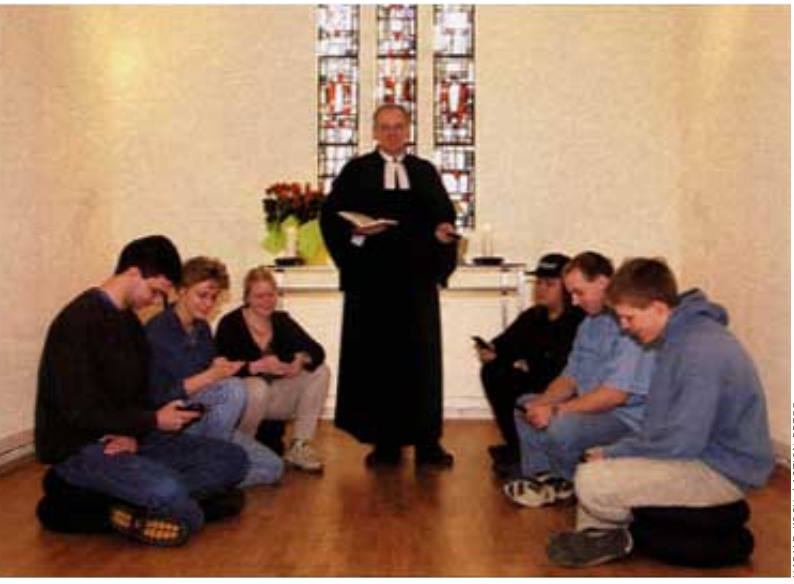
RELIGION

Ketzerkönig im Beicht-Chat

Gottesdienst am Handy, Beichte am Computer – Mobilfunk und Internet eröffnen den Kirchen neue Missionschancen. Doch die Bischöfe sind skeptisch.

Alt ist die Kirche St. Clemens auf Amrum, alt und baufällig und eine rechte Last für das gläubige Inselvolk. Gerade erst mussten die Kirchenoberen tief in den Kollektenbeutel greifen, um den Innenraum zu sanieren. Doch seit Pastor Henning Kiene großherzigen Spendern mit einer „Segens-Card“ dankt, füllt sich die Kasse. Die kreditkartengroße Pappe ist bei Urlaubern auf dem Nordsee-Eiland sehr beliebt. Sie bekommen eine Woche lang jeden Tag einen Bibel- oder Segensspruch via SMS aufs Display, nachdem sie den auf der Karte auf-



HARALD KOCH / ACTION PRESS

Vorbereitung für einen SMS-Gottesdienst: *Predigt in 160 Zeichen*

gedruckten Code in ihr Handy getippt haben.

Die Karten-Idee hat Kiene von seinem Amtsbruder Stefan Wolfschütz. Der evangelische Theologe und Diplomvolkswirt leitet die Agentur Konzept Marketing der Nordelbischen Kirche in Hamburg. Sein jüngster Coup: Das evangelische Magazin „Chrismon“ warb im August mit einer ganzseitigen Anzeige für ein Monatssegen-Abonnement: Für 19,90 Mark gibt es 33 Heilssprüche per SMS frei Haus. „Ein Geschenk für Freunde und Bekannte“, frohlockt der Geistliche. „Oder für Firmen – statt Kugelschreiber.“



JENS SCHULZE / EPD

Segensspruch auf Handy
„Gute biblische Tradition“

Die Chancen, Abnehmer zu finden, stehen gut für Wolfschütz. Fromme Sprüche über Computer oder Handy sind Manna aus dem Äther, vor allem angesagt bei Jugendlichen, die herkömmliche Sonntagsgottesdienste sonst scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Deshalb wollen findige Kirchenleute die Angebote konsequent ausbauen. Doch die Bischöfe zögern. Sie fürchten, dass die Bänke in den Gotteshäusern noch leerer werden.

Erste Erfahrungen aus der Welt des E-Prayers zeigen, was die Technik möglich macht: Im Mai fand in Hannover der weltweit erste SMS-Gottesdienst statt. Zwar waren zur Feier rund 110 Jugendliche im Haus der Evangelischen Jugend versammelt. Doch die weitaus größte Teilnehmerschar empfing das Wort Gottes woanders: zu Hause, auf dem Sportplatz oder in der Straßenbahn. 1500 Teilnehmer verfolgten die Feier via Handy, 1000 via Internet am Computer.

Für die Verantwortlichen war der „GoDi“ mehr als ein Werbegag, auch wenn die Predigt, in evangelischen Gottesdiensten sonst ein ausgefeilter Vortrag, auf 160 Zeichen schrumpfen musste. „Das Handy gehört zur Alltagskultur der Jugendlichen. Wenn man sie erreichen will, muss man ihre Mittel und Wege nutzen“, sagt Hannovers Stadtjugendpfarrer Martin Bergau. „Das entspricht guter biblischer Tradition.“

Allerdings wächst der technische Aufwand mit der Zahl der Teilnehmer. Ob das Projekt Schule macht, ist deshalb unsicher. Und auch wenn Landesbischöfin Margot Käßmann ihre Unterstützung zugesagt hat – das notwendige Personal fehlt bislang.

Über mangelnde Nachfrage brauchte auch das Bistum Limburg nicht zu klagen. Über 20 000 Menschen wollten sich im Frühjahr zu einer SMS-Erfrommung anmelden, bei der an jedem Tag der Fastenzeit eine biblische Botschaft verschickt wurde. Das Bistum Limburg konnte aber nur knapp 10 000 Teilnehmer versorgen.

Zur SMS-Kultfigur hat es gar der Frankfurter Kapuzinerbruder Paulus gebracht, der täglich im Internet und via SMS die Schlagzeile der „Bild“-Zeitung kommentiert. Jeden Sonntag gibt es außerdem den „KIK“, den Kapuziner-Internet-Chat mit einem leibhaftigen Ordensbruder am Computer.

Die Amtskirchen halten sich da lieber zurück. „Die Bischöfe haben sich noch nicht positioniert“, sagt Rudolf Hammerschmidt vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Wie die Sünde selbst fürchten sie, dass sich eigenständige, virtuelle Kirchengemeinden bilden könnten.

Die allerdings gibt es längst, wie das Beispiel „Funcity“ zeigt. In dieser künstlichen Internet-Stadt, die von fünf norddeutschen Radiostationen in die Cyberwelt gebaut wurde, haben rund 130 000 Surfer eine virtuelle Wohnung. Beliebt ist ein Besuch in der Computer-Kirche „St. Bonifatius“. 80 000 Gäste klicken monatlich auf das Portal des Gotteshauses, in dem Jugendseelsorger der katholischen Bistümer Hildesheim, Osnabrück und Münster Christi Wort vermailen.

Besonders viel los ist abends im Kirchen-Chat, wenn die User unter Bezeichnungen wie „Bruder Karl“, „Ratzinger“ oder „Ketzerkönig“ über religiöse Themen diskutieren und gemeinsam beten – reichlich Arbeit für die inzwischen mehr als 20 Seelsorger der @-Mission. Besonders beliebt ist der Einzel-Chat im „Beichtstuhl“ mit einem Geistlichen. Erleichtern sonst kaum noch Jugendliche ihr Gewissen vor Hochwürden – hier gibt es meist sogar Wartezeiten. Vor dem Computermonitor, versteckt hinter anonymen Namen, werden Sündenfälle offen angesprochen.

Das stellt auch die Telefonseelsorge der Kirchen fest, die seit dem vergangenen Jahr verstärkt aufs Internet setzt. Die Zahl der Ratsuchenden ist seither stark gestiegen. Und fast zwei Drittel sollen davon unter 30 Jahre alt sein. „Somit erreicht die Seelsorge eine Gruppe, die am Telefon nur wenig vertreten ist“ und die sonst – „vor allem in der Gruppe bis 20 Jahren – eher als Scherzanrufer auftaucht“, heißt es in einem internen Bericht.

Angesichts dieses Potenzials gemahnen Kirchenleute wie Pastor Wolfschütz, im Kampf um die Seelen im Internet nicht nachzulassen. Gelegentlich wird er allerdings von Selbstzweifeln gepackt: „Wie weit darf die Kirche den Konsumrausch eigentlich mitmachen?“ Für den Amrumer Pastor Kiene ist jedenfalls klar: „Das Handy ist ein Tyrann.“ Selbst wenn es die frohe Botschaft verkündet.

MICHAEL FRÖHLINGSDORF